Tägliches
# Cincinnatier Volksblatt

Briefe an das „Volksblatt" sind zu adressiren:
Cincinnatier Volksblatt, Box 226,
Cincinnati, Ohio.

Haupt-Office:
No. 127 Ost Siebente Straße.
Cincinnati, O.
Geschäfts-Departement....Telephon Canal 2024
Redaktion .....Canal 2045

Zweig-Offices:
Covington, Ky., Peoples Sav. Bank u. Trust Co. Gebäude, 7 Werk 6. Str.—Tel. South 3254
Newport, Ky., 939 York Str. Tel. South 2401
Hamilton, 449 S. 5. Str., Tel. Bell 476-R

Oestlicher und westlicher Vertreter:
Howard C. Story
New York — 1108 Fifth Avenue.
Chicago — 664 Peoples Gas Building.
Philadelphia — 924 Arch Street.

Dienstag, den 3. November 1914.

An den Stimmkasten zu gehen, ist heute die erste und wichtigste Pflicht. Es darf keine Stimme gegen Prohibition und für Home Rule verloren gehen.

Jeder Deutsche muß an den Stimmkasten gehen. Wir brauchen ein überwältigendes Votum gegen Prohibition und für Home Rule, damit wir endlich vor den Temperenzlern Ruhe bekommen.

Man vergesse nicht, für die Herren Chas. C. Cooper, County-Schatzmeisters-Kandidat auf dem republikanischen Ticket, und für Herrn Peter W. Durr, County-Auditors-Kandidat auf dem gleichen Ticket, zu stimmen. Beide sind gute Freunde der Deutschen und vorzügliche Beamte.

Die Direktoren der New Haven Bahn sind wegen Betriebs eines Eisenbahn-Monopols in Anklagezustand versetzt worden. Das ist die unbefriedigende Methode, den Brunnen zuzudecken, nachdem das Kind hinabgefallen ist. Unter einer guten Verwaltung und geeigneten Gesetzen könnten solche Monopole gar nicht begonnen werden. Bei dem Prozeß wird sehr wenig herauskommen. Die Angeklagten sind reiche Leute, denen alle Advokatenkünste zu Gebote stehen. Aber selbst wenn eine Verurtheilung erfolgen sollte, läßt sich der große Schaden, den die Finanzkünstler den Aktionären der New Haven Bahn zugefügt haben, nicht wieder gut machen.

Wie aus Columbus berichtet wird, ist in den letzten Tagen eine kräftige Strömung zu Gunsten von Home Rule eingetreten. Da diese Nachricht aus einer Quelle kommt, die der Sache des Freisinns nicht günstig ist, so erscheint sie von großem Werthe. Die Angabe geht dahin, daß viele bisherige Prohibitionisten der ewigen Agitation in der Temperenzsache müde geworden sind und auch die Gefahr erkannt haben, welche dem Staate durch die riesige Vermögensvernichtung droht, wenn die Prohibition durchgehen sollte. Aus diesem Grunde will man es mit Home Rule versuchen. Bei solcher Stimmung ist alle Aussicht vorhanden, daß Home Rule durchdringt.

Wieder eine deutsche Schandthat, ganz gräßlich zu berichten, wird in der „New Yorker Sun" gemeldet. Die Kriegsgefangenen in Deutschland werdennach Nationalitäten gesondert, weil es zwischen den Gefangenen aus den verschiedenen Ländern beständig zu Prügeleien kommt. Diese Erklärung wird als Lüge bezeichnet. Wir haben in unserem Besitz einen Brief aus Halle, in welchem steht:

„Hier in Halle liegen schon seit einigen Wochen mehrere hundert Verwundete der verschiedenen Nationalitäten, meist allerdings Leichtverwundete, und auch mehrere hundert Gefangene haben wie hier, die in einem großen leerstehenden Fabrikgeschäft mit Lagerplätzen untergebracht sind. Ich sah mir gestern von weitem die Gesellschaft an, Russen, Franzosen, Engländer, die miteinander aber fremd thun. Man sagte mir, daß die lieben Bundesgenossen sich geschimpft und geprügelt hätten, was auch von Torgau gemeldet wird, wo circa 1600 gefangene Offiziere von vier Nationen liegen."

Dieser Bestätigung bedarf es thatsächlich nicht, um zu begreifen, daß die Gefangenen sich nicht miteinander vertragen. Sobald die Nothwendigkeit schwand, welche sie zwang, zu einander zu halten, trat auch die Entfremdung und Feindschaft ein, denn Russen und Engländer waren niemals gute Freunde. Die Erörterungen über den Krieg, dessen Mißerfolge eine Nation auf die andere abzuwälzen sucht, tragen ebenfalls nicht dazu bei, freundschaftliche Gefühle zu wecken. Was schließlich den Vorwurf der Grausamkeit betrifft, so ist doch klar, daß es besser ist, Gefangene zusammenzulegen, die einander verstehen, als Leute verschiedener Nationalitäten, die nicht ein Wort mit einander reden können, zusammenzuwerfen. Solch alberne Anklagen beweisen blos, welch giftiger Deutschenhaß in diesem Lande vorherrscht.

Wir haben vorzügliche Staats-Sekretäre gehabt, die sich mit den besten Diplomaten Europas messen konnten. Einige waren nicht auf gleicher Höhe, aber Niemand war bis jetzt so erbärmlich, wie Bryhan. Dieser gestattet England, uns auf die gemeinste Weise zu behandeln, unseren neutralen Handel zu vernichten und unsere nationale Würde mit Füßen zu treten, wie das bisher noch nie geschehen ist. Ein amerikanischer Dampfer ,der mit amerikanischem Kupfer auf dem Wege nach Italien war, wurde gekapert. Unsere Regierung protestirte dagegen. Aber der Protest wurde nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Das geschieht, weil England weiß, daß es uns Alles ungestraft bieten kann. Es war die Pflicht des Staats-Sekretärs, auf der Stelle gegen die Anmaßung Englands einzuschreiten, daß unsere Waaren der Kaperung unterliegen, wenn das neutrale Land, welches sie empfängt, sich nicht verpflichtet, keinen Theil der Waaren nach Deutschland oder Oesterreich zu schicken. Das ist eine ganz kolossale Anmaßung. Wir brauchen kein solches Versprechen zu ertheilen. Wenn wir Waaren nach neutralen Ländern schicken, brauchen wir keine Rechenschaft über ihre spätere Verwendung zu geben. Aber weil wir uns eine solche Vorschrift gefallen ließen, ist England so frech geworden, daß es unsere Proteste einfach in den Papierkorb wirft. Die Folge ist, daß unser Export aufhören wird. In diesem Sinne haben sich unsere Kupfer-Exporteure in ihrem Protest an das Staatsdepartement ausgesprochen. Diese schickten Hunderte von Tonnen Kupfer nach Italien, die auf Ordre der Expoteure konsignirt waren, wie das immer geschieht und nicht anders geschehen kann. Das Kupfer wurde von den Engländern gekapert, welche geltend machen, das die Waare an eine bestimmte Firma konsignirt werden muß und die Firma bindende Garantieen geben muß, daß kein Theil des Kupfers nach Deutschland oder Oesterreich geht. Wenn sie gegen diesen Gewaltakt keinen Schutz finden, erklären die Exporteure, daß sie genöthigt sind, ihren überseeischen Handel einzustellen und die Bergwerke zu schließen. Wenn kleine Länder sich das gefallen lassen, so geschieht das, weil sie sich gegen England nicht wehren können, daß aber die großen Ver. Staten das ruhig hinnehmen, ist eine nationale Schmach und ein schwerer Schaden für die amerikanische Nation, denn wenn wir keine Waaren nach Europa schicken können, wird uns jeder Dollar Gold, den wir besitzen, entzogen. Es liegt auch nicht der mindeste Grund vor, warum wir uns das gefallen lassen müssen. Wenn wir nicht eine Schlafmütze oder einen verkappten Deutschenfeind zum Staatssekretär hätten, würde England sich solche Frechheit gegen uns nicht erlauben.

## Die Türken.

Genau so wie Rußland, ist auch England ein Koloß auf thönernen Füßen. Ersteres hatte ein Machtansehen durch seine große Bevölkerung und seine natürlichen Hilfsquellen, aber wir wissen durch mehrfache Erfahrungen, wie es sich mit Rußland verhält. Seine Bevölkerung ist zu unwissend, um militärisch zu glänzen und die reichen Hilfsquellen bleiben durch einen zermalmenden Despotismus unentwickelt. Englands Weltmacht beruht auf Einschüchterung. Seine wichtigsten Besitzungen sind mit ein paar tausend englischen Soldaten behauptet worden, weil die eingeborene Bevölkerung ihre englischen Herren für unüberwindlich hält. Dieser Machtglaube hat durch den japanischen Krieg einen argen Stoß erlitten. Als die Indier und Mohamedaner sahen, wie die russischen Heere von den Japanern zusammengehauen wurden, wurde ihr Glaube an die Allmacht der Europäer stark erschüttert. Die Türkei hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, diesen Glauben vollends zu vernichten und die englische Weltmacht in Trümmer zu legen. Sie wird dabei von zwei Voraussetzungen geleitet: Erstens, daß sie ein größeres Heer ins Feld stellen kann, als England, was völlig den Thatsachen entspricht und zweitens, daß sie vermittelst dieser Uebermacht im Stande ist, die eingeborenen Heere, welche die militärische Kraft in Englands wichtigsten Besitzungen bilden, zum Abfall zu bewegen. Der erste Angriff richtet sich gegen Egypten und der Punkt ist gut gewählt. Die Bevölkerung Egyptens besteht aus Muhamedanern, das Heer, welches die englische Herrschaft dort aufrecht erhält, ebenfalls aus Angehörigen dieses Glaubens. Glaubenstreue und Freiheitsdrang sind die beiden hervorstechenden Eigenschaften des Mohamedanismus. Zudem kommt noch, daß die englische Herrschaft in Egypten noch zu jungen Datums ist, als daß die eingeborene Bevölkerung sich in ihre Lage hineingefunden hätte, wie die Einwohnerschaft Indiens. Wie in der Burenrepublik ist die Wunde, welche der nationalen Unabhängigkeit geschlagen worden, noch nicht vernarbt. Demnach ist es nicht unmöglich, daß wenn die Türken einen Erfolg in Egypten erringen, die eingeborenen Regimenter zu ihnen übergehen werden. So stark, wie die Türken diese Hoffnung hegen, hegen die Engländer diese Furcht. Ob sie wollen oder nicht, sind sie nunmehr gezwungen, einen großen Theil der militärischen Kräfte, welche sie nach Frankreich schicken wollten, an die Vertheidigung Egyptens zu wenden, wobei nochzu bemerken ist, daß sie unter keinen Umständen auf einen leichten Sieg zu rechnen haben, denn die Türken, die an und für sich gute Soldaten sind, haben seit über einem Jahre unter deutscher Führung gestanden und sind vorzüglich auf den Krieg vorbereitet worden.

In solcher Weise werden die Türken den Deutschen wichtige Hilfe gewähren, aber das wird auch noch auf dem anderen Kriegsschauplatze in Rußland der Fall sein. Der größte Theil des türkischen Heeres wird in der Heimath verbleiben und in russisches Gebiet eindringen. Thatsächlich ist die Türkei schon so weit erfolgreich gewesen, daß sie infolge der schwachen Seekräfte Rußlands das Schwarze Meer, dieses für die Vertheidigung des südlichne Rußlands so wichtige Gewässer, schon beherrscht. Unter solchen Umständen hat Rußland ebenfalls keine andere Wahl, als einen Theil seines Heeres gegen die Türkei zu verwenden, was den Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Arbeit wesentlich erleichtern wird.

Die Alliirten, welche die schwere Bedrängniß empfinden, in welche sie durch den neuen Feind gerathen, wenden nunmehr alle diplomatischen Künste an, um Bulgarien auf ihre Seite herüberzubringen. Bis jetzt sind sie nicht erfolgreich gewesen und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß das ihnen gelingen wird. Bulgarien kann nicht vergessen, wie Rußland ihm in dem Kriege vor zwei Jahren so böse mitgespielt hat, indem es Serbien in der Beraubung Bulgariens unterstützte, an welchem Raube sich auch die Griechen und Rumänen betheiligten. Der bittere Haß, den die Bulgaren gegen die Balkanländer empfinden, kann sich unmöglich über Nacht in eine Waffenbrüderschaft verwandeln. Ueberdies ist anzunehmen, daß zwischen der Türkei und Bulgarien eine Verständigung getroffenworden ist, welche Letzterem große Gebietserweiterung auf Kosten Serbiens zusichert. Demnach ist eher anzunehmen, daß Bulgarien sich auf die deutsche, als auf die alliirte Seite schlagen wird. Auf jeden Fall kann man darauf rechnen, daß es sich neutral verhalten wird. Wenn die Türkei auf diese Weise im Rücken gedeckt ist, wird sie sich als ein werthvoller Bundesgenosse Deutschlands und Oesterreichs erweisen. Die Truppen, die sie ins Feld stellen kann, belaufen sich auf mindestens anderthalb Millionen Soldaten. Das sind nicht mehr dieselben Soldaten, die bei Adrianopel besiegt worden sind, denn dort sind sie nicht einem Mangel an Muth unterlegen, sondern einer bis ans Lächerliche grenzenden Mangelhaftigkeit der Organisation. Tage lang mußten die türkischen Truppen mit leerem Magen fechten, weil kein Proviant vorgesehen war und während die Bulgaren mit modernen Haubitzen die Stellungen der Türken bombarbirten, hatten die Letzteren nichts als veraltete Geschütze aufzuweisen, deren Geschosse auf halbem Wege zu Boden fielen. Das ist jetzt ganz anders. Die Türken sind mit modernen Geschützen versehen, sind von deutschen Offizieren einerzeriert worden, werden von ihnen befehligt und können sich überhaupt einer Organisation rühmen, die allen neuzeitlichen Anforderungen entspricht. Ein derartig ausgerüstetes Heer von anderthalb bis zwei Millionen Mann bildet eine Gefahr, welche Rußland nicht unberücksichtigt lassen kann. Eine Million Mannschaften wird nicht genügen, um die Türken in Schach zu halten und es ist notorisch, daß die Russen jetzt schon die größte Noth haben, sich in Polen gegen die Deutschen und Oesterreicher zu behaupten. Demnach kann die Annahme daß die Türken viel zur Beschleunigung der deutschen Siege beitragen werden, nicht als unbegründet scheinen.

## Bryan's Inefficiency.

The United States can point with pride to a long array of secretaries of state who measured up to the ablest diplomates of Europe. Jefferson, Madison, J. Q. Adams, Daniel Webster, W. L. Marcy, W. H. Seward, Hamilton Fish, John Hay, P. C. Knox and some more, who had no opportunity to distinguish themselves to the same extent as those mentioned, stood up for the interest and rights of our country with force and skill. It is impossible to think of these men and their great achievements without perceiving how badly our foreign affairs are managed in these days under the administration of Mr. Bryan. The surprise and the displeasure must be so much greater when we compare our present resources with those in the days of Jefferson, Madison and Webster. Then we were a weak nation but for all that holding our own against England which could then justly be calledthe most powerful nation on Earth, while at present when we are a match for England we allow her to injure our commerce and trample on our national honor with impunity. The arrogance of England to shape international laws and neutral rights to suit her interest, and the insolence of her demand that neutral nations must not trade with Englands enemies were heretofore challenged and energetically opposed by every secretary of State. Now we submit to every insult and injury. If in the days of Jefferson or any of the other directors of our foreign affairs, England should have set up the claim that she has a right, which she does now maintain, to stop our export to neutral countries which do not engage themselves to prevent the exportation of goods to countries with which she is at war, this insolence would not have been tolerated for a moment while our present secretary of state, Mr. Bryan, submits to it, and at best utters a feeble remonstrance which as in the case of the "Kroonland" is not even deigned of an answer. We can not remember a single inance in the history of our country that we were treated with such outrageous contempt. The great injury to our country, apart from the gross disrespect, appears from the protests of our copper men.

Four large American companies which handle metals — the American Smelting and Refining Company, the American Metal Company and the Consolidated Metals Company have entered a protest at the state department against the seizure by British warships of vessels carrying copper. These companies sent the following telegram, dated October 28, to William J. Bryan, Secretary of State:

"The undersigned, representing nearly ninety per cent of the copper exxport trade of this country, have the honor to lay before you the following facts: We learned yesterday by cable that the Italian steamers "San Giovanni" and "Regina d'Italia" have been seized by British authorities at Gibraltar because part of cargoes consist of copper shipped from this country. The "San Giovanni" has four hundred and fifty tons belonging to American Smelting and Refining Company and consigned in conformity with universal practice in the trade to order of that company at Genoa. The "Regina d'Italia" has eleven hundred and sixty tons, of which one hundred and fifty belong to the American Smelting and Refining Company, two hundred to the American Metal Company, four hundred and ten to the Consolidated Metals Company and four hundred to the United Metals Selling Company, practically all being consigned in the usual course in the same way.

"We are further advised by shipping agents that he American Line steamship "Kroonland", flying the American flag, and having on board eight hundred tons of copper belonging to the American Smelting and Refining Company, and five hundred to the United Metals Selling Company, has also been seized and is detained at Gibraltar, the copper being consigned in usual course as in the other cases. Moreover, we have just been notified by the New York agents of the Sicilian American Line that, for reasons which cannot be explained, it absolutely declines to ship any copper by its steamship "San Giorgio", and the Lloyd Sabaudo Line has given notice of its refusal of a shipment of copper and cancellation of contract unless the name of an Italian consignee shall be given, together with a guarantee that the copper shall not be reexported from Italy, which guarantee it is manifestly impossible for the American exporter to give.

"These measures of interference with our commerce threaten to stop altogether the exportation of copper from the United States to Europe, and this means practically the stopping of the entire export business in that metal, except to England and France, since there is no demand for the American product outside Europe. The stopping of the export trade would affect disastrously the copper mining industry throughout the West. We beg leave respectfully to ask consideration of the facts above set forth, and such representations and action by our Government as it may deem appropriate for the relief of the critical situation in which the industry we represent is now placed, and we shall be very grateful to be acquainted of the action taken by the Department to that end."

As we have stated, the feeble protest of our state department in the case of the "Kroonland" was left unanswered The reason is obvious. England knows that she has nothing to fear from our weak administration. A sharp and decided declaration that we know our rights and are determined to maintain them would stop these outrages and protect our foreign commerce which at this time is of such vital importance to our country. But since this determination is lacking, the United States are subjected to the galling and insulting treatment of defenceless countries like Holland and Denmark. To our great surprise even the american press fails in her duty to defend our commerce and our national dignity against the insults of Great Britain.

AN OTHER GERMAN OUTRAGE, fearful to relate is communicated to the "New York Sun". The three hundred thousand prisoners in Germany are separated according th their nationalities. Think of the horror that the Russean moujikh is deprived of the company and comfort of the lads of Yorkhire and his French companion in arms! What consoling conversation they could hold not knowing one word of each others language' The German government has made the separation to prevent fights between the soldiers of different nations. But this is stamped as a lie. We are in receipt of several private communications from Germany, which report of daily fights between the prisoners that necessitated the separation. It did not even require that confirmation, for common sense alone suggests it. The English boys will keep peace with Ghurkas, Sikhs, Spahis and Cossacks as long as necessity compels them, but the moment this compulsion ceases racial antipathies assert themselves and lead to personal encounters which can only be prevented by separation.

## Charleroi und Reims.

Dem Feldpostbriefe eines Hannoveraners, der den Krieg als Telegraphist mitmacht, entnehmen wir folgende bemerkenswerthe Einzelheiten:

Meine eigentliche Feuertaufe erhielt ich am 22. August in Jumet, Charleroi, Couillet. Es waren erbitterte Straßenkämpfe, wie ich sie nicht mehr erlebt habe. Etwas Gräßlicheres habe ich bis jetzt noch nicht durchgemacht. Ahnungslos marschirten wir durch die Hauptstraße, d. h. zu drei Kolonnen, rechts Artillerie, in der Mitte Infanterie, links Telegraphen-Bataillon, dahinter Dragoner. Der Vorwärtsmarsch stockte und wir hatten schon eine gute halbe Stunde Aufenthalt. Wir erbaten uns von den Leuten Wasser, man gab es uns, reichte uns Zigarren, und das Schönste noch, auch Streichhölzer. Es war gegen 11 Uhr Vormittags. Nach und nach zogen sich alle Leute zurück und schlossen die Thüren. Da wir weiter keine Wünsche hatten, unsere Pferde auch getränkt waren, hatte kein Mensch böse Vermuthungen.

Mit einem Male fangen alle Glocken der verschiedenen Kirchen an zu läuten und ... bums, pautz ... begann aus allen Löchern ein ganz unheimliches Feuer, keiner weiß woher. Wir, die wir nicht wissen wohin zuerst, können das Feuer auch nicht erwidern, um nicht Gefahr zu laufen, unsere eigenen Leute zu treffen. Tausende von Schüssen fallen, während alle Eingänge zu den Häusern und Fenstern fest verschlossen waren. Unsere Pferde bäumen sich auf, die Deichseln brechen zum Theil, es ist ein wüstes Bild, alles steht in Unordnung. Dann fangen die Maschinengewehre an zu mähen und selbst Kanonen lassen sich hören. Jetzt aber die Flinte umgedreht und mit dem Kolben die Fenster eingeschlagen. Revolverschüsse und solche von Jagdgewehren waren auf uns gerichtet, aber wir gingen „feste druff". Jetzt floß das Blut und keine halbe Stunde später lagen die Leichen der Elenden zu Hunderten auf der Straße, leider aber auch eine Anzahl unserer Kameraden. Dieses Feuer dauerte etwa eine halbe Stunde, bis Ruhe eintrat. Nachdem stellte sich heraus, daß es unsere Maschinengewehre und Kanonen waren, die gesprochen hatten. Sie waren auf einem nahe liegenden Auswurfhaufen eines Bergwerks aufgefahren und hatten die Häuser beschossen, und zwar nur die oberen Etagen, denn sonst hätten wir ja gelitten.

Als die Luft rein war, merkten wir erst, daß nur die Zivilbevölkerung auf uns geschossen hatte, daher unsere Wuth doppelt so groß. Ohne Erbarmen mit allem, was sich jetzt uns in den Weg stellte, wurden die Häuser und Straßen durchsucht und angesteckt. Die auf uns geschossen hatten, wurden gefesselt und am nächsten Tage erschossen. Der Stadt Charleroi wurde anheimgestellt, eine entsprechende Entschädigung zu zahlen (10,000,000) oder die Stadt würde in Klumpen geschossen. Die Frist lief am nächsten Morgen 11 Uhr ab. Alle Geschütze waren schon gerichtet, als Befehl kam, die Geschütze aus den Stellungen herauszunehmen. Der Bürgermeister soll sofort bare 3 Millionen angezahlt und um Schonung der Stadt gebeten haben. Charleroi ist eine riesige Industriestadt; Jumet, Montigny sur Sambre und Couillet gehören mit dazu. Ich schätze alles in allem auf etwa 400,000 Einwohner.

Der Briefschreiber schildert dann ein Gefecht mit Engländern und gelangt zu folgender Kritik über die Verbündeten: „Den Engländern, wie auch den Franzosen fehlt jegliche Führung. Ueberhaupt taugt die feindliche Infanterie nicht für 5 Pfennige. Die Kerle stecken ihre Mündung beim Schießen aus der Deckung und drücken, ohne zu zielen, ab, pums .... und sie sind im Loch wieder verschwunden. Nur die Zuaven und Turkos gehen aufs ganze, aber auch diese sind einzuschüchtern, wenn wir mit dem Bajonett ankommen. Diese Kerle leiden überhaupt fürchterlich, sie werden von den Franzosen als Kanonenfutter benutzt. Bei B. war am 1. September eine Schlacht, wo neben einer Straße etwa 2000 todte Zuaven in einer Entfernung von zirka 800 Meter lagen. Ein grausamer Anblick!" Von der französischen Artillerie wird erzählt, daß sie fast 60 Prozent Blindgänger hätte. Interessant ist dann der Bericht über einen Kampf mit französischer Artillerie, der für den Gegner sehr günstig stand, weil er sich auf einem Truppenübungsplatz befand und daher auf alle Entfernungen eingeschlossen war. Durch ein Rückzugsmanöver gelang es aber den Feind aus dieser günstigen Stellung herauszulocken. .... Der Brief schließt mit einem anschaulichen Bild aus den Gefechten bei Rheims:

Seit etwa 14 Tagen sind wir nun in der Umgegend von Rheims, wo es zur größten Entscheidung kommen wird. Alle Vorbereitungen sind getroffen, um den Feind ins Verderben zu führen; schon die nächsten Tage werden Aufklärung bringen. Seit acht Tagen finden nur Artilleriekämpfe statt. Andauernd umzischen uns die Geschosse. Man gewöhnt sich an dieses Zischen, und denkt kaum noch darüber nach, wie gefährlich die Dinger sind. Gestern Nacht wurden wir sehr heftig von feindlichen Granaten überschüttet, das Dorf, in dem wir lagen, steht in hellen Flammen, jedoch ein Zurückkehren unsererseits gibt's nicht, es ist nur Ein-in-Sicherheit-bringen. Soeben, wo ich dies schreibe, ist ein französisches Flugzeug abgeschossen; das sah sich sehr interessant an. Gestern Abend wurden wir plötzlich alarmirt und rückten in unsere Schützengräben, da der Feind Angriffslust zeigte. Richtig, gegen 1 Uhr ging das Schützenfest los. Wir ließen die Kerle bis auf 500 Meter herankommen, ehe unser eigentliches Feuer begann. Als Befehl kam, zum Sturm vorzugehen, gab es das alte Bild zu sehen, in wilder Flucht ging der Franzmann zurück und er hinterließ heute Morgen ein blutiges Feld. Der Feind hat stark gelitten und hat sich fluchtartig auf Rheims zurückgezogen. Jetzt am Tage thut die Artillerie ihr Nöthiges und wir haben etwas Ruhe. Ein Glück für uns, daß sich das Wetter gebessert hat, vergangene Woche hat es in Strömen gegossen, und wir lagen sieben volle Tage und Nächte ununterbrochen im Schützengraben. Wir wurden dann abgelöst, als Verstärkung aus Deutschland eintraf. Wir waren alle steif und konnten erst gar nicht recht laufen, es war uns, als ob wir verschüttet waren und das Licht der Welt erblickten, dazu andauernd die nasse Kleidung auf dem Leibe.

Ich schließe meine Zeilen mit der festen Zuversicht, daß uns der Kriegsgott weiter hold ist, zum Ruhm und zur Ehre für unser liebes Vaterland.

Ein Glück aber ist es für uns, daß der Krieg nicht in unserem Lande abspielt, es ist unsagbar, wie schwer, wie unendlich schwer das Land leidet .... Wir halten den Kopf hoch, mag kommen, was da will! Gott verläßt keinen Deutschen ...

## Kitcheners Heer.

Vorschläge, wie die Freiwilligen zu erwerben wären.

Lord Kitchener ruft abermals zu den Waffen. Er wünscht weitere hunderttausend Freiwillige — als ob er die früher verlangte halbe Million schon beisammen hätte. Als ob es ihm so leicht gewesen wäre, jene Freiwilligen zusammen zu bekommen, die er schließlich um die englische Fahne — pardon, sie haben ja keine Fahnen — also um das englische Kalbsfell geschaart hat. Einen Dollar pro Tag und pro Kopf.

Nein, leicht war's ihm nicht trotz der Dollars und der noch extra zugelegten Cente nicht, das konnte man aus den Mitteln ersehen, mit denen Kitchener warb. Er zeigte Plakate, die in riesigen schwarzen und rothen Lettern in den Londoner Straßen verkündeten:

1. „Wir müssen Deutschland verhauen —
2. „weil Deutschlands arrogante Brutalität die Zivilisation bedroht;
3. „weil es Verträge bricht;
4. „weil es Nichtkombattanten mordet;
5. „weil es schöne Städte zerstört;
6. „weil es Minen in der offenen See legt;
7. „weil es auf das Rothe Kreuz schießt;
8. „weil sein ausgesprochenes Ziel die Vernichtung Englands ist.

Männer Englands, denkt an die Stadt Löwen! Es gilt den Kampf der Demokratie gegen die Tyrannei. Wollt Ihr das Schicksal Belgiens theilen? Wenn nicht, schreibt Euch jetzt ein in die Rekrutenliste!

So warb Lord Kitchener seine Freiwilligen und hat sie trotzdem nicht gekriegt, denn

1. Zwischen Deutschland verhauen müssen und verhauen können ist ein gewaltiger Unterschied.
2. Es steht gerade den Engländern schlecht an, von Arrogans zu sprechen und erst recht von Brutalität.
3. Es hat sich kein Land weniger um Verträge gekümmert, als England.
4. Die Londoner Presse hat selbst dementiren müssen, daß die Deutschen Nichtkombattanten gemordet haben; sie hat zugeben müssen, daß die Deutschen Meuchelmörder (Franctireurs) nach Fug und Recht hingerichtet haben.
5. Im Krieg kann man das Zerstören schöner Städte oft nicht vermeiden, besonders wenn häßliche Menschen darin wohnen. Im Krieg sind schon sehr schöne indische Städte, egyptische Dörfer und friedliche Burenfarmen zerstört worden.
6. Minen legt jetzt auch England — so man kann; und die Deutschen haben sie weniger in der offenen See als rings um die (derart geschlossene) britische Küste gelegt.
7. Auf das Rothe Kreuz, das keiner heiliger hält als die Deutschen, wurde jedenfalls nur dann geschossen, wenn es von den Alliirten mißbraucht wurde, vielleicht als Deckung für gepanzerte Revolver-Geschütze.
8. Deutschland will England vielleicht nicht vernichten, aber demüthigen, weil es von England dazu gezwungen wurde. Und Deutschland hat das offen erklärt, während England das heimtückisch und hinterrücks versuchte.

Und die Männer Englands dachten an die Stadt Löwen, soweit sie die Stadt Löwen interessirte, und sie dachten auch, daß mit den Deutschen schlecht Kirschen essen ist. Sie scheerten sich den Teufel um Demokratie und Tyrannei und berechneten nur, ob es sich lohne für einen Dollar und die paar Extra Cents seine Haut zum Markte zu tragen. Und sie ließen sich nicht in die Rekrutenliste eintragen, mit Ausnahme Jener, die den Preis für angemessen hielten .... weil sie nicht einmal soviel werth sind.

127 Ost Siebente Str.
nahe der Main Straße.
Die Geschäftsstelle und Redaktion des Volksblatt befinden sich jetzt in
127 Ost Siebente Str.
nahe der Main Straße.

# Lokal-Bericht

## Angeschossen

Wurden Bailiff Richard Jones und August Fogle von zwei Wildhütern.

Bailiff Richard Jones vom Munizipalgericht und der Eishändler August Fogle von Madisonville, hatten am Sonntag in der Nähe von Miami Grove mit zwei Wildhütern ein Rencontre und wurden bei dieser Gelegenheit von den Wildhütern angeschossen. Außerdem müssen sie sich jetzt noch vor Friedensrichter Armstrong wegen angeblichen Jagens am Sonntag und weil sie sich angeblich geweigert hatten, ihre Jagdscheine zu zeigen und weil sie den Beamten Widerstand geleistet hatten, verantworten.

Vorläufig wird die Verhandlung des Falles kaum stattfinden können, da namentlich Jones ziemlich schwer verwundet worden ist. Er trug eine Wunde an der linken Schulter davon, während Fogles Wunde in einem Schuß in die Hand besteht.

Die beiden Wildhüter, mit welchen Jones und Fogle den Zusammenstoß hatten, waren David Ferris und David Bowersox, die Beide behaupten, daß Jones und Fogle im Unrecht waren und die unliebsamen Folgen des Rencontres selbst verschuldet haben. Die Wildhüter trafen Jones und Fogle mit Gewehren in ihrem Besitz, auf dem Grundeigenthum von W. R. Link in der Nähe von Miami Grove an. Beide weigerten sich, ihre Jagdscheine vorzuzeigen und es kam dann zu einem Zusammenstoß, bei welchem Fogle mit Thätlichkeiten begonnen haben soll. Er warf, wie die Wildhüter behaupten, Bowersox zu Boden, der dann prompt auf Fogle schoß und ihm die Wunde an der Hand beibrachte. Jones soll gegen Ferris losgegangen sein, der seiner Behauptung nach in der Nothwehr den Schuß auf Jones abgab, von welchem dieser an der Schulter verwundet wurde. Jones seinerseits behauptet, daß er völlig schuldlos war und daß Fogle in einen Wortwechsel mit den Wildhütern gerieth, wobei er, obschon er mindestens 20 Fuß von den Streitenden entfernt war, einen Schuß in die Schulter erhielt.

BONDS
Steuerfreie Ohio
und andere
Städtische Bonds
zu Marktpreisen.
Liste auf Applikation zugesandt.
Western German Bank
Ecke 12. und Vine Str.